


Wenn der Zufall Streiche spielt

Meine Freundin hat heuer in ihrem Spanien-Urlaub Zebras gesehen. Und sie sagt, das sei ein Wunder. Ein echtes. Ein Wunder, von dem sie mir unbedingt erzählen musste. Diese Zebras bedeuten ihr viel. Mehr als die mitgebrachte Sommerbräune, mehr als die sieben Kilo, die sie beim Wandern verloren hat, mehr als die Erinnerung an den langen Weg, der nun tatsächlich hinter ihr liegt, obwohl ihr viele, vor ihrer Reise, von diesem Irrsinn, abgeraten hatten. Das Zebra-Wunder, es bestand nicht darin, dass die Tiere auf rätselhafte Weise aus ihrer eigentlichen Klimazone galoppiert waren. Auch nicht etwa darin, dass die Zebras plötzlich in der Fußgängerzone standen oder im Zug. Nein: Die gestreiften Tiere grasten ruhig in einem Zuchtgehege, das auch als solches gekennzeichnet war, und sie hatten bestimmt nicht vor, ein Wunder zu werden. Sie ließen sich geduldig fotografieren, ohne davonzulaufen. Nicht jedes Wunder ist flüchtig. Manche Wunder kauen Gras. Warum also: ein Wunder? Ganz einfach. Zebras sind schwarz-weiß. Genau so schwarz-weiß wie die Wäsche, die eine Tagesetappe zuvor an der Leine am Wegrand geflattert war. So wie die Fassade des kleinen Hotels, in dem meine Freundin unterwegs einkehrte. Schwarz-weiß wie die beiden Heiligenstatuen, die vor der Pilgerkirche in diesem kleinen Ort, dessen Namen keine Rolle spielt, Wache zu halten schienen, rechts und links neben dem Portal. Und genau so schwarz-weiß gestreift wie das Kostüm, das meine modebewusste Freundin am Tag ihrer

Hochzeit getragen hatte. Am Tag der Hochzeit mit einem Mann, der sie später wegen einer anderen verlassen sollte – und der sie, ohne es zu wissen, auf diesen Weg schickte, der als Abschied gedacht war, und als Suche nach Versöhnung und Trennung in Liebe. Die Zebras schleckten Salz von der Handfläche meiner Freundin. Sie sahen ihr in die Augen, lange, sie ließen sich streicheln. Dann sprangen sie lustig davon, alle zugleich, als hätte jemand nach ihnen gepfiffen. Meine Freundin blieb am Zaun stehen und weinte. Ihr Wunder hatte sie erwischt, sie hatte es erkannt und seine Botschaft verstanden. Es ist vorbei, es ist alles gut. Die schwarz-weißen Streifen dürfen losgelassen werden. Es darf nun leicht weitergehen, kraftvoll und geschwind.

„Ist das nicht ein Wunder?“, fragte mich meine Freundin mehrmals, als sie mir von den seltsamen Zufällen in schwarz-weiß erzählte. Ich sagte nichts. Und fragte mich erst später: Ist es ein Wunder? Ist es ein Wunder, wenn der Zufall Streiche spielt? Ist es ein Wunder, wenn seltsame Häufungen uns in lächelndes Erstaunen versetzen und uns erlauben, uns im Gefühl zu wiegen, dass wir von irgendetwas, von irgendjemandem gesehen und gemeint sind? Dass diese Hinweise am Schnitzeljagd-Pfad unseres Lebens tatsächlich eine Bedeutung hätten? Ich habe vor Kurzem einen zwanzig Jahre alten Actionfilm heruntergeladen und angesehen. Eine Schauspielerin, die nur kurz aus der Menge der Statisten trat, kam mir irgendwie bekannt vor. Ich recherchierte später ihren Na-



Barbara Pacht-Eberhart, 42, war Clown. Sie hat bei einem Zugunglück ihre beiden kleinen Kinder und ihren Mann verloren. Mit beeindruckender Kraft fand sie ins Leben zurück und schrieb über ihre Tragödie einen Bestseller („Vier minus drei“). Heute lebt sie als spiritueller Coach und als Schriftstellerin in Wien. Für das ENGELmagazin geht sie auf die Suche nach den kleinen Wundern des Alltags. Ihr neues Buch: „Warum gerade du?“ (Integral-Verlag). Beide Bücher erhältlich auch unter: www.MONDHAUS-SHOP.de

VON BARBARA PACHT-EBERHART

men. Ah ja: Sie hat kürzlich einen Oscar gewonnen, mit einem Film, dessen Trailer ich kenne. Alles klar. Tags drauf sah ich mir noch einmal einen alten Film am Computer an, diesmal einen Liebesfilm. Wer spielte die Freundin der Hauptfigur? Dieselbe Schauspielerin. So ein Zufall! Ein paar Tage später ging ich ins Kino. Nun, Sie können sich denken, wer (nein, ich wusste es nicht) die Hauptrolle spielte.

Julianne Moore ist mir drei Mal in einer Woche begegnet. Soll ich das meiner Freundin erzählen? Soll ich sie fragen, ob das ein Wunder ist – und was es zu bedeuten hat?

Nein, ich glaube nicht, dass jeder Zufall ein Wunder ist. Aber ich glaube doch, dass die Welt auch das Mittel der Wiederholung nutzt, um uns Wunder zu schenken. Wunder, die wir brauchen. Zeichen, um die wir bitten, und die wir erkennen. Zeichen, die uns etwas mitteilen, die tiefer reichen als ein Grinsen und ein „lustig, nicht wahr?“ Das Wunder der Zebras war nicht lustig. Es war sanft – aber schmerzhaft. Leichtfüßig, tanzend – aber voll Endgültigkeit. Es ist erzählbar, eine Geschichte, die man teilen kann – und doch, in Wahrheit, höchst intim. Ein Wunder endet nicht mit einer Pointe. Ein Wunder ist selbst kein Endpunkt, sondern ein Anfang, ein Neubeginn. Die Zebras galoppierten davon, ohne sich umzudrehen. Meine Freundin ist weitergegangen, hinein in die Wunder nach dem Wunder. In ein neues Leben, das ihr Angst macht, und Mut, beides zugleich, mit seinen vielen neuen Farbschattierungen, jenseits von schwarz und weiß.